

Die Kunst eines Unermüdlichen

Das Kloster Schönthal zeigt Bemerkenwertes aus dem Nachlass von Martin Disler

Von Marc Munter

Langenbruck. Gleich beim Betreten des Kirchenraums im Kloster Schönthal wird klar: Da hat einer mit ungebändigtem Schaffensdrang immer wieder alles gegeben, in eruptiven Schüben expressive Kunst hervorgebracht bis in die letzten Lebensjahre. Aus dieser Zeit, den 80er- und 90er-Jahren, stammt denn auch der Grossteil der ausgestellten Werke von Martin Disler (1949–1996). Aus seinem immensen Nachlass wählten die Kuratoren John Schmid und Guido Magnaguagno ein Konvolut von Bildern, Zeichnungen und Skulpturen, das sich in den Klostergemäuern durchaus sehen lässt.

Schmid betont im Ausstellungstext schon richtig, dass Dislers Präsentationen immer auf die räumlichen Bedingungen abgestimmt worden seien. Häufig handelte es sich aber um wandfüllende Malereien, kaum transportierbar, geschweige denn wiederholt ausstellbar. Und auch wenn das Kloster während der Reformation Gravierendes durchmachen musste und Dislers existenzielle Themen hier gleichsam wiederhallen: In den heiligen Hallen erscheint heute alles so wohlgeordnet, dass die Exponate in einem deutlichen Kontrast dazu stehen. Das ist vielleicht auch ganz gut so. An die Stelle temporärer Inszenierungen, die nur vom Künstler selbst so ausgeführt werden könnten, sind nun Arbeiten aus einem sorgsam verwalteten Nachlass getreten, die überdies zum Verkauf stehen.

Heftiges Verlangen

Mittig im Hauptraum, aneinander gestellt wie eine Klapptafel, verkünden die beiden Grossformate «Unlösbares Verlangen» und «Traumgesicht» das künstlerische Programm: Unermüdlich, häufig nachts, malte Disler an dergestalt ausdrucksstarken Bildern. Er liess die Malerei förmlich aus sich herausbrechen. Malen war für ihn ein Trip, eine Reise. Mal liess er sich von Musik dazu inspirieren, mal führte er einen Tanz auf wie bei einer Performance, um mit dem Körper ganz dabei zu sein, mit der Malerei eins zu werden. Performative Malerei nahm bereits Mitte der 1950er-Jahre die spätere Performance- und Body-Art vorweg. Demnach war Disler ganz Kind seiner Zeit und doch nicht einer, der sich allzu einfach schubladisieren lässt.



Aufwühlend. Martin Dislers Figurengruppe «Häutung und Tanz» im Skulpturenpark. Foto Heinz Dürrenberger

Auf den zwei Bildern wirbeln die Gestalten heftig durcheinander, verdichten sich zu Knäueln. Da und dort heben sich einzelne Figuren davon ab, bäumen sich auf. Ein Aufbegehren fatal miteinander verstrickter Existenzen. Oder sind es ineinander gewundene Körper im Strudel des Begehrens und Traumwandels?

Das Kippmoment zwischen den Deutungen scheint beabsichtigt: Wir mögen darin ebenso eine ausgelassene Orgie, eine märchenhafte Fantasie wie einen riesigen Schlund erkennen: ein Bild gewordener Abgrund, wo die Kreaturen regelrecht hineinstürzen. Dramatik im Grossformat, helle Grautöne und Terrakotafarben wie bei einem Maueranstrich: Dies erinnert am ehesten an die provokativen, monumentalen Wandbilder Dislers, wofür er mit seiner Ausstellung in der Kunsthalle Basel 1980 so bekannt wurde.

Abgründe und Todesnähe durchziehen Dislers Werk seit seinen Anfängen.

Im Spätwerk setzte er die Motive noch konkreter in Szene: Da gibt es übereinandergestapelte, offene Särge mit eingezwängten Toten («Die letzten Kisten») oder eine Maria mit Kind, um die herum sich zweideutige Kreaturen tummeln, mehr gequält als erwartungsvoll («Erhöhtes Gebet»).

Wohlthuendes Unbehagen

Bei der «Verleihung der Narrenkappe» denken wir zunächst vielleicht an eine fröhliche Chilbi-Szene. Doch im Grunde genommen ist der Narr ein tragisch-komischer Antiheld par excellence, einem Künstler nicht unähnlich. Narrenfrei in seinem Tun und doch ständig der Gunst des Publikums ausgesetzt. Möglich, dass Disler es noch radikaler meinte: den Kern aller Narretei in unserer unsteten Existenz ortete, im unaufhaltsamen Drängen und Bedrängtwerden.

Gefährlich wacklig wirken daneben die fragilen Skulpturen. Drahtige Ge-

stelle, unwickelt von Gipsbandagen wie verwundete Körperteile. «Saat des Todes (Aids)» von 1985 bis 1987 macht deutlich, wie sehr Disler mit der Zeit ging und sich selbst an heikelste Themen heranwagte. Die intimeren, aber nicht doch in die ländliche Idylle und hinterlassen gleichzeitig ein wohlthuendes Unbehagen: eines, das uns aufwühlt und wachhält beim Erwandern von Dislers vielgestaltigem Figurenkosmos.

Ein besonderes Verdienst der Organisatoren ist die Aufstellung der Figurengruppe «Häutung und Tanz» im Skulpturenpark. Entlassen sie einen doch in die ländliche Idylle und hinterlassen gleichzeitig ein wohlthuendes Unbehagen: eines, das uns aufwühlt und wachhält beim Erwandern von Dislers vielgestaltigem Figurenkosmos.

Kloster Schönthal. Fr, 14–17 Uhr, Sa/So, 11–18 Uhr, Bis 28. Oktober. www.schoenthal.ch

Hinter den Schein-Kulissen

«Nu pagadil!» von Pawel Ferus und Piotr Jaros im Ausstellungsraum Klingental

Von Annette Hoffmann

aber befindet sich der Osten ja in jenem Zwischenraum, der hier Leerstelle

bal Lecters Gesichtsmaske erinnert – auch weil die gemeinsame Ausstellung

als ob der Westen nicht längst auch im Osten angekommen wäre. Doch Jaros'

Berg

Sie s

Von Sibyl

Der August von Zeit zu Sommer in Urlaub. Menschen zum Beispiel. Zeit des Jahres die Städte gefüllt, die tropisch, Glück. Aber einer liess kann ich der Öffentl. Kitschige. «Danke, schlecht Kitschart. fiel es bei der ich st. waren nie. 16 Jahre passiert, abgesehen Katastroph. Übergriff immer fro. der Gebor. Land habe einfach a. Ihren Um. ihrer Öffentl. Ich hatte in Behör. Spass vermic als ich hatte ich wurde gestossener bedrängt und immen für e. vor Mens. Gefühl, g. nung, we komme v. Puls ruh. sich, ich Schweize. Das ist ein Loch, es g. mich ärg. geht nich. und Able. mich, un. den Aug. da leben möchte